



Dritte feisch geschlachtel
 Cito
 Wollfäden,
 Fleischermärz, Hofe
 Rinalstraße 11.
 Achtung! Achtung!
 Prima feische
**Sauschlachte-
 Würst**
 1 Pfund 1.20 Mark,
 Fleischermärz, Hofe
 Rinalstr. 2. Tel. 177.
Kreth. Feuerwehr.



Wäschzug 2.
 Donnerstags, 8. Febr.,
 abends 8 Uhr
Übung
 Der Führer.

Wachstuch
 aparte Muster, gute Ware,
 billige Preise.

Reife
 zu ganz besonders billigen
 Preisen empfiehlt
Fritz Hirsch,
 Martiniplan 22.

Schulturnier
 von 2.20 an,
 gut und preiswert
 empfiehlt
Fritz Hirsch
 Martiniplan 22.

**Zigaretten- und
 Zigarettenmaschinen**
 Zigaretten-Gehäus
 empfiehlt billigst
Ernst Baebel
 D. 107, Leinweber,
 Weingarten Nr. 25.

Matratzen
 Stahldraht v. 12.- M.
 Aufkran v. 13.- M.
 jedes Maß wird angef.
 Reformunterbetten
 von 18.- M.
 Federbetten 27.- M.
 m. 7 Federn 41.- M.
 Bequeme Teilzahlung
 10% Kassen-Rabatt
 Fabriklager:
Gust. Behrens
 Hoheweg 47,
 Ferrel 1229.

Breeches hosen
 feste Qualitäten,
 von 2.75 Mk. an,
 Emil Fietzner,
 Schuhstraße 22.

Hühneraugenpflaster
 auf grünen Samt,
 Hühneraugenpflaster
Rats-Apotheke

Achtung!
 Empfehle zur Hochzeit
 Witze eleganten
Landauer
 mit Gummirädern
 Ausführung sämtlicher
 Schnitwaren.
 Billigste Preise bei ordnung
 Befestigung auch durch
 Telefon 2942.
Gustav Golz,
 Zannentstraße 3.

Merz'sche Salben gegen
 alle Arten
 Winterkrankheiten
Rats-Apotheke.



Das Weihnachts-Fest steht vor der Tür. Wollen Sie
 Ihre Wünsche erfüllt sehen, dann kaufen Sie jetzt
 schon und in Ruhe auf

Teilzahlung!!

1/2 Anzahlung 5-6 Monats- oder
 20-24 Wochen-Raten
1. Rate nach dem Weihnachtsfest
 Beamte und Fest-Angestellte ohne Anzahlung

Damen-

Mäntel
 Woll-Kleider
 Seiden-Kleider
 in allen Stoffarten, Farben u. Formen

Herren-

Ulster
 Paletots
 Gehrock-Paletots
 Anzüge
 Joppen

Kinder-

Kleidung
 Wäsche-Ausstattungen
 Strick-Waren aller Art

**in unerschöpflicher Auswahl,
 erstklassigen Qualitäten,
 unerreicht billigen Preisen!**

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

Kredit-Sollan & Co.

Breitweg 4
 Magdeburg
 Breitweg 184
 Bernburg
 Parkstraße 1

Sonntag den 11. und 18. Dezember,
 von 11-1 und 2-6 Uhr geöffnet

Sprechapparate
 verschiedene Fabrikate.
Schallplatten
 auch nach neuestem elektrischen
 Annahmeverfahren, Originalpreise,
 Große Auswahl.
Musik - Instrumente
Hugo Meinel,
 Martiniplan 5, (am Hoheweg).
 Reparaturwerkstatt.

Photo-Apparate
 im Spezial-Geschäft Lichtwerstraße 11
bei Baumann

Husten-Balsam-Magata
 ein vorzügl. Heilmittel gegen Ertränkungen
 der Atmungsorgane, Husten usw.
 In haben:
Rats-Apotheke.

Weihnachts-Präsente
 Feindesrüder | bekannt
 Hinterlässe | erdienen
 Weibervstoffe | u. billige
 Brautgarderobe | Anstellungs-Artikel usw.
S. Deffauer, Lichtengraben 3

Halberstädter Tageblatt
 Berunglüht ist Herr Gottlieb Reefe,
 man kommt mit Sauerstoffgebilde -
 vorgeblen! Da erzählt man heiter
 nen „Jacob“ Big - Gottlieb lebt
 weiter!
 „Der Wahre Jacob“, das weitbekannte Witz-
 blatt, kostet trotz erhöhten Umfanges nur
 20 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungs-
 boten oder in deiner Volksbuchhandlung.
Halberstädter Tageblatt

Safen- Ramin-, Ziegen-,
 Eisen-,
 Stahl-,
 in
 höchst. Tagespreis
 Felloverwertung Bequinenstr. 11

Auf jeden Fall wird vor dem Ball, die ganze Garderobe, so Unterkleid als Robe, leicht und flugs wieder wie neu im Schaumbad von
LUX
 SEIFENFLOCKEN
 «SUNLICHT» MANNHEIM

Schirme reparatur schnell und billig
Fritz Hirsch, Halberstadt,
 Martiniplan 22.

Die Anfertigung von Strümpfen
 Längen, Stufen
 sowie das Anfeuchten v. Strümpfen
 vom Winken bis zum höchsten Garn
 führt zu billigen Preisen aus
Maschinen-Strickerei
Albert Zimmermann
 Breitenweg 32, Hof, III.

Leistungsfähige Mähle der Provinz
 Hannover sucht für den dortigen Bezirk zum Ver-
 trieb ihrer erstklassigen Weizen- und Roggen-
 mahle bei der Bäckerkundschaft gut eingetriben
Vertreter
 gegen Provision. Es wird nur Wert auf eine erst-
 klasse Verkaufskraft gelegt. Angebote unter
 L. 146 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Nicht
10 Prozent Rabatt
 sondern tatsächlich die
allerbilligsten Preise
 in Oberbacher Lederwaren finden Sie bei mir
FRITZ HIRSCH
 Martiniplan 22

Raten Sie mal!
 Habe ich hier auf dem Teller Mel-
 kerbutter (Pfd. 2 Mark) oder Kilo,
 die gute Feinkost-Margarine, das
 Pfd. für 90 Pf., vom Margerma-Haus.
 Sie werden es nicht schmecken!
 Machen Sie mal selbst den Versuch!

Aus Thale.

(Familienabend der SPD. Thale) Die hiesige Fräuleinabteilung... Familienabend zum Besten der Arbeiterwohlfahrt eingeladen...

(S. B. D. Frauenverein) Heute Mittwoch, den 7. Dezember, abends 8 Uhr, beim Gasthof Sichel...

Stöße, 6. Dez. (Vonder Platte gestößt) Die in Magdeburg verheiratete Tochter der Frau Krause von hier...

Das Sektieren, 6. Dezember. (Bergmännlich) Am Abend wurde in der Nähe des Bahnhofes ein 17jähriges Mädchen...

Sengerde bei Wersingeren, 6. Dezember. (Dem naschen Tod entriffen) Der landwirtschaftliche Arbeiter Humbert war mit seiner Braut auf dem Gemeindeplatz...

Erurt, 6. Dez. (Ein siebenjähriger Einbrecher verhaftet) Die Erfurter Polizei nahm einen langjährigen Einbrecher...

Stendal, 6. Dez. (Kugelhregen) Der wegen Einbruchsdiebstahls im Stendaler Gefängnis sitzende Arbeiter Karl Strahl...

Muselwitz, 6. Dez. (Ueberfall) Auf der Landstraße Wintertsdorf und Lehna wurde abends ein Radfahrer von einem unbekannten Mann um Feuer angegriffen...

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung von 5. Dezember 1927. Ein Nachspiel zum Duedlinburger Massenabtreibungsprozess...

Wie Meinnde entstehen. Die Angeklagte, Ehefrau B., war in einem Ehelichungsprozess eines Elternhochvertrauens als Zeugin vernommen...

blauen Schürze, wie die Angeklagte ganz bestimmt behauptet hatte...

Filmschau.

Kammerlichtspiele. In den Kammerlichtspielen rollen auf der weißen Leinwand zwei Filme ab, die das Deutsche Bildspiel...

Schiffshaus. „Ganner im Frad“ und natürlich die berühmten Gentleman-Golddentelner, die nachlässig bei Grillen einziehen...

Arbeiterwohlfahrt.

Morgen, Donnerstag abend findet bei B. Hoffmann, Bahnhofstraße 63, eine sehr wichtige Sitzung statt...

Werbt unabhängig für Eure Zeitung!

Provinz und Nachbarstaaten.

Die Landstraßen-Zerklüfter.

Der Verband der preussischen Provinzen zur Kraftfahrzeuge. In einer Eingabe an den Reichstag verlangen die preussischen Provinzen eine Erhöhung der Kraftfahrzeuge...

Da auf Reichsebene in absehbarer Zeit nicht mehr zu rechnen ist, stehen zur Finanzierung außer der Kraftfahrzeugeur nur die Reichsteuern zur Verfügung...

Strohberg, 6. Dez. (Spinale Lähmung)

Das jährliche Schicksal des Waldarbeiters H. H., hier, das vor etwa 10 Tagen ins Krankenhaus Kallenberg gebracht wurde...

Sondershausen, 6. Dezember. (Ein Auto vom Zuge zertrümmert)

Der Personenzug Erurt-Rordhausen überfuhr am Sonnabend in den Hainbühlchen an einem Bahnhofsübergang der noch überig führenden Straße einen Lastkraftwagen mit Anhänger...

Aus Wernigerode

Danksagung.
Für die vielen Beweise herrlicher Teilnahme beim Heimzuge, die den Entschlenen, sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank.
Herzlichen Dank auch für die überaus zahlreichen Kranzspenden.
Im Namen aller Hinterbliebenen:
A. Fricke.

Als Weihnachtsgeschenk empfehlen:
Seibstbinder von 0.50 bis 4. Mk., in eleganten Farben
Hosenreißer von 1.50 bis 4. Mk.
Kinderreißer 0.75 Mk., Herrenreißer von 0.60 Mk. an.
Sportstutzen, Handschuhe, Zierbücher, Ohrenschützer, Manschettenknöpfe in großer Auswahl.
Hermann Coo, Marktstraße 3.

PRIVATKRAFTFAHRSCHULE
für alle Klassen
Ausbildung jederzeit zu günstigsten Bedingungen
Heinrich Ackert, Wernigerode am Harz
Breitstraße Nr. 27
Telephon Nr. 648

Unter dem Schmelze- und Eisenbetriebe des Handwerks Wilhelm Abel, Inneerenstraße 10, ist die Werkstatt und Kleintender anzuschauen.
Wernigerode, den 6. Dezember 1927.
Die Polizei-Verwaltung.

Drucksachen aller Art werden schnell und sauber angefertigt in der Harzer Volkstimme
Schriftliche Teilnahme Vitalis-Verlag 579 Wernigerode



Kreistag des Kreises Quedlinburg.

Der auf Dienstag, den 6. Dezember 1927 anberaumte Kreistag des Kreises Quedlinburg wurde kurz nach 12 Uhr von dem Vorsitzenden Hünge eröffnet. Mit Ausnahme des als entschuldigend fehlenden Abgeordneten Simon waren sämtliche Kreisrauschschlichter und Kreisratsabgeordnete erschienen. Nach Feststellung der ordnungsmäßigen Einberufung wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Für den bisherigen Kreisratsabgeordneten Bürgermeister Heine, der aus Krankheit verzogen ist, wurde der Bergwerksdirektor Adolf Schmeißel aus Halberstadt zum Kandidat in den Kreistag eingeführt. Der verzogene Bürgermeister Heine war auch Kreisrauschschlichter. An seine Stelle ist der Landwirt Robert Roggel aus Westerbanten vom Kreisrauschschlichter bestimmt worden. Der Kreistag nahm davon Kenntnis.

Anstelle des verstorbenen Amtsrats Braune aus Wölsingen wurde der vom Kreisrauschschlichter vorgeschlagene Landwirt und Gemeindevorsteher Schäfer in Wölsingen gewählt. Ebenfalls wurde für den verstorbenen Amtsrat Braune Landwirt Richard Peter-Gatersleben als Sachverständiger zur Abfertigung von Klagen gewählt. Anstelle des Sachverständigenstellvertreters Hilgermeister Gulan Herbst in Heberleben wählte der Kreistag den Gutwirth Otto Klappert als Mitglied für die dreijährige Wahlzeit für den Schiedsmanbezirk Heberleben. Auch den Vorschlag des Kreisrauschschlichters auf die Ernennung des Richters Gustav Jahnmann in Schneßlingen als Schiedsman und des Eisenbahnbetriebsleiters Karl Benke als Stellvertreter für den Schiedsmanbezirk Schneßlingen auf eine gleiche Wahlzeit wird zugestimmt.

Als Mitglied für das Schwanm für den oberen Bode wird der Landwirt Rudolf Henke in Heberleben für den Rest der laufenden Wahlzeit gewählt.

Als stellvertretendes Mitglied des Schwanm für den Landgraben nebst Nebengraben und Zufüssen wird Landwirt Hermann Koch in Schneßlingen gewählt.

Nach dem Bericht der Rechnungsprüfungskommission sind die Rechnungen der Verwaltung für 1927 nicht fertiggestellt worden. Trotzdem mußte der Allgemeingutliche des Eisenbahnbetriebs, Thale, Generaldirektor Brennecke, einige Formulare herauszugeben.

Die Stadt Quedlinburg beschloß, zum Bau einer Wasserleitung bei der Sächsischen Provinzialbahn in Merseburg ein Darlehen von 25 000 RM. aufzunehmen. Die Provinzialbahn hat die Genehmigung

davon abhängig gemacht, daß der Kreis die Bürgschaft dafür übernimmt. Die vorgenommene Prüfung der finanziellen Verhältnisse hat ergeben, daß die Übernahme dieser Bürgschaft für den Kreis eine Gefahr nicht bedeute.

Die Vertreter der Rechts-, von Barrenmeier und Böckel, sahen in der Stadt, die doch bisher von einem der übrigen verwaltem wurde, nicht genügende Sicherheit. Es beschloßten, daß durch die Umwandlung des Silbergruben Gutes in eine Siedlung, der Stadt Einnahmequellen verloren gehen. Erst die Befreiung des Landrats, Gen. Rünge, daß Eisenauflüsse für die Stadt nicht in Frage kämen, und der Hinweis des Gen. Bentz, daß die Schöpfung der Wasserleitung im Interesse der Gesundheit liegt, veranlaßte auch diese Herren, ihre Bedenken zurückzuführen, daß der Vorschlag des Kreisrauschschlichters, die Bürgschaft in dem obenangegebenen Betrage zu übernehmen, angenommen wurde.

Der Kreis hat für seine in der Hauseneindorf gelegenen Kreisstraßen erforderlichen Kies bisher aus der Kiesgrube des Raehel'schen Rittergutes gegen Entgelt bezogen. Das Rittergut ist von der Siedlungsgesellschaft Eichenland erworben und aufgeteilt worden. Es bietet sich jetzt Gelegenheit zu einem Ankauf von Land zur weiteren Ausbeutung der Kiesgrube für den Kreis.

Der Kreisrauschschlichter hat deshalb nach dringlicher Befehligung in Gemeinschaft mit der Kreisstraßen-Baufirma dem Kreistage die Erneuerung eines Geländes von 50 a 60 qm Größe in der Hauseneindorf für vorgezogen. Der Morgen kostet 1500 RM. Nach kurzer Debatte genehmigt der Kreistag unter Vorbehalt den Ankauf des Landes. Dann kam man zur Festsetzung der Kostenanschläge über die Unterhaltung der Kreisstraßen im Jahre 1928. Im Laufe des Jahres 1927 sind für die Unterhaltung der Kreis-

straßen größere Mittel aufgewendet worden. Es sind aber immer noch Straßen vorhanden, die unbedingt der dringenden Besserung bedürfen. Bei der Befehligung der Kreisstraßen durch die Kreisstraßen-Baufirma in Gemeinschaft mit dem Kreisrauschschlichter sind wegen der Knappheit der zur Befehligung fehlenden Mittel nur die Straßen für außerordentliche Aufwendungen in Aussicht genommen, deren unbedingte Besserung erfolgen muß. Es erfordern die laufende Unterhaltung einen Kostenaufwand von 71 500 RM. und die besonderen Aufwendungen 81 850 RM., zusammen also 153 350 RM.

Abg. Dr. Brennecke erachtet die erforderliche Instandsetzung der Straßen nicht zu gleicher Zeit gelpert werden. Der Landrat erwidert, daß sich mit diesen Mitteln auch schon die zukünftigen Körperlichkeiten befugt haben, und daß erstrebt wird, solche Mängel in Zukunft zu vermeiden. Genosse Schintzel unterbreitet einige Vorschläge über das zur Instandsetzung erforderliche Material und betont, daß der Landrat nicht unrecht habe, wenn er behauptet, daß unsere Straßen im Verhältnis zu in Ordnung seien. Der Kreistag bewilligt die erforderlichen Kosten im Betrage von 153 350 RM. Darauf verhandelte man wegen der Übernahme von Kosten für etwaige Schulimpfungen gefunder Diebstände in gefährdeten Gehäusen bei Aufstößen der Maul- und Klauenseuche. Durch Beschluß des Kreistages vom 12. April 1926 waren dafür 3000 RM. in den Haushaltsplan des Kreises eingestellt. Zur weiteren Bekämpfung der gefährlichen Seuche ist in Dörfchen des Verfahrtes angeordnet, Schulimpfungen gefunder Bestände in den gefährdeten Gehäusen (sogenannte Ringimpfungen) vorzunehmen, was sich bewährt hat. Der Kreistag beschloß daher, diese Impfungen im Kreise einzuführen und auch die anteiligen Kosten von ein Viertel auf den Kreis zu übernehmen. (Schluß folgt.)



Ein Schulhaus aus Glas.

Der Bau der neuen Gemeindefeule in Slegk ist nicht fast ganz aus Glas und Eisen ausgeführt. Bestlichtungsstärke und Geländebau der Ränder werden in den lichtdurchfluteten Räumen wesentlich erhöht.

Geschäftsführer Plank-Magdeburg

spricht am Donnerstag, den 8. Dezember 1927, abends 8 Uhr im „Clyfium“ in einer

öffentl. Mieterprotest-Kundgebung

über das Thema: „Mieterschutz in Gefahr“.

Alle Mieter und Hausbesitzer, besonders diejenigen, welche den Mut hatten in nichtöffentlicher Hausbesitzerversammlung den Damaskus-Vortrag zu kritisieren, sind zu dieser Versammlung eingeladen und zur freien Aussprache aufgefordert. Neuaufnahmen werden am Saalzugang entgegengenommen.

Reichsbund Deutscher Mieter, Ortsverein Halberstadt e. V.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
Karl Wölfer und Frau
 Gertrud geb. Hildebrandt
 Gleichzeit danken wir herzlich für die so zahlreich erwiesenen Aufrksamkeiten
 Quedlinburg, den 3. Dezember 1927

Bekanntmachung.
 Bei der im Handelsregister A unter Nr. 684 verzeichneten Witwa
Wilhelm Hampe in Halberstadt
 ist heute eingetragenen:
 Die Witwa ist in **Wilhelm Hampe, Ind. Friedrich Hermann Hampe** und **Ind. Friedrich Hampe** in jeder der Kaufmann Friedrich Hermann Hampe

Halberstadt, den 6. Dezember 1927.
 Das Amtsgericht, Abt. 6.

Bekanntmachung.
 Bei der im Handelsregister B unter Nr. 132 verzeichneten
**Mitteldeutschen
 Papiernerarbeitungs-Gesellschaft m. b. H.**
 in Halberstadt
 ist heute eingetragenen:
 Die Gesellschaft ist aufgelöst.
 In Liquidation sind bestellt der bisherige Geschäftsführer **Willy Gannert** in Berlin und der Kaufmann **August Gekner** in Braunschweig.
 Halberstadt, den 1. Dezember 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Bekanntmachung
 betrifft: **Abfertigungszwang für Tierkadaver an die Abdeckerien.**
 Der Text unter B I des Gebührentariffs für die an die Abdeckerien abzuliefernden Tierkadaver enthält folgende Fassung:
 Es sind zu senden an den Abdeckerienunternehmer:
 1. vom Tierbesitzer für Abholung und Veranbarung der Kadaver samt von Schlachtstätten, die bei der Viehtierkörpern befreit sind und über mit unzerstörbarer Haut (insoweit Ferkeln, Schweine, Biber, Biber, u. a.) angelegten Kennzeichen.
 2. vom Kreis in den Fällen, in denen die Veranbarung der Kadaver aus gesundheitlichen Gründen vorzuziehen ist.
 (Folgt Text vom 18. Oktober 1926.)
 Halberstadt, den 6. Dezember 1927.
 Der Landrat, **Wille**

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr
 rotes Schweine-, Rind- und Kalbfleisch.
Inserieren bringt Gewinn!

Deutscher Arbeiter-Verband
 Ortsverein Halberstadt.
General-Versammlung
 Am Freitag, 9. Dezember 1927, abends 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus unsere diesjährige
General-Versammlung
 statt. Tagesordnung:
 1. Vorstandsbericht.
 2. Abrechnung vom 3. Quartal.
 3. Vorstandswahl.
 4. Bericht von unternen Mandatsträger-Verhandlungen.
 5. Derzeitige Angelegenheiten.
 6. Verschiedenes.
 Im Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Wünschenswert, eine größere Anzahl pünktlich zu erscheinen.
 Der Ortsvorstand.

Gärge
 in jeder Größe empfehlenswert
G. Försterling
 Quedlinburg,
 Reichstraße 17.

Nervosität
 leicht beizubringen eines erprobten wunderbaren Mittels Auskunit kostenlos.
G. Gerke,
 Magdeburg 9,
 Königstraße 64.

Euta hypos-Menthol-Bonbons
 dieses Mittel gen. Dufien, Haut- u. Nervenmittel.
 1/2 Pfund nur 30 Pf.
 empfiehlt
H. C. Eber, Sch. Str. 40
Hausmittel
 gegen Sufken und
 alle Infektionen.
Warme Einlegeöhlen
 Löwen-Prorie,
 Walter-Baumgarten, 10.
 Erhältl. in jeder beliebigen
 Apotheken-Emulsion
Rats-Apothek.

Vau- und Epar-Genossenschaft
„Bund der Kinderreichen“
 Halberstadt E. G. m. b. H. : **Ferienprecher 2811.**
 Als Geschäftsführer kommt der 1. Vorsitzende **G. Neue**, Reichstraße 9 u. als Kassierer **G. Urban**, Sankt-Andreas-Str. in Frage. Für Gelddarlehen und anderen als diesen Derrern genährt und abgeteilt, bietet die Genossenschaft nicht.
 Der Aufsichtsrat: **Ebr. Straboff**

Arbeiter, Angestellte, Beamte
 berücksichtigt bei Euren Einkäufen
unsere Inserenten!

Der neueste politische Roman des
Generals Paul von Schoeneich
 ist soeben erschienen:
Die Peitsche des August Schmidt
 Zwischen Ford und Lenin,
 eine leider zum Teil nur wahre Geschichte aus der heutigen Zeit.
 Ganzleinenband 4.—, kartoniert 2.80.
 Erhältlich in der Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt“
 Domplatz 48 Domplatz 48

Unerreicht in Qualität,
äußerst ergiebig, von köstlicher
Frische und mäßig im Preis - dies
sind die besonderen Kennzeichen
der Feinkostmargarine:

Blauband
 frisch gekührt

1/2 Pfund 50 Pfennig.

Wohnungsnot vor dem Landtage.

Die fabrierte Gemeinde-Verwaltungsreform.

Auf der Tagesordnung der Diensttagung des preussischen Landtages stand als erster Punkt der Initiativantrag auf...

Die nach unserer Auffassung der Wohnungseigentümer nicht braucht einen möglichst großen Teil für die Wohnungswirtschaft...

Hausinspektorengesetz

muß ja der Reichstag (soziale) Stellung nehmen. Dabei werden die...

Kommunisten mit uns für die Beibehaltung der Hausinspektoren...

Hausinspektorengesetz (Sehr wahr bei den Sozialisten). Dann aber muß die Hausinspektoren...

der jetzige Zustand unhaltbar

ist, daß bei der Berechnung nur die Mietzinsen zu Grunde gelegt werden...

Infationsgewinne der Hausbesitzer wegzulassen.

so hat sie ihre moralische Berechtigung. Auf dieser Richtung hin, das heißt also für die Mieterfrage...

Wir haben die Pflicht, endlich wieder ehestig zu werden.

(Zurück links: aber doch nur zu 50 Prozent). Die Wohnungswirtschaft ist ein Unrecht...

Die nachfolgenden Reden der bürgerlichen Parteien stellen sich mit Ausnahme der Demokraten...

Kleine Chronik.

Che drama eines Musikers.

Vor einem Berliner Schaurgericht stand der Musiker Martin Adler wegen verübten Totschlages an seiner Ehefrau...

dieser von allen Idealen des Christentums und der Vaterlandsliebe über das Offizierskorps der Marine...

Ich kann sagen, daß während meiner Dienstzeit noch niemals die Klüftung zwischen dem Offizier und Mann so tief gewesen...

Er spricht dann zornig von den Offizieren als von "Drohnen" und sagt, "Schiffen und Booten werden formlos erbaht, um uns zu quälen..."

Ich habe diese verkörperte Autorität hassen und verachten gelernt wie nichts auf der Welt...

vor allem, weil meine Frau hübsch ist und in der Bar nicht verehrt wurde...

400 Tote in Ungarn. Nach einem Bericht des Generalgouverneurs von Ungarn...

Aufstand in Kalifornien. Unweit der kalifornischen Stadt Glendale ist ein gewaltiges Feuer ausgebrochen...

Verheerende Waldbrände in Kalifornien. Ein furchtbarer Waldbrand ist in Tunitajanga Canyon ausgebrochen...

Ein Schilling erstickt seinen Helfer. In Bad Reichenhagen wurde der Urmann Ferdinand Irma...

Chinesen überfallen einen englischen Dampfer. Der britische Dampfer "Siongan" wurde etwa 25 Kilometer unterhalb von Shanghai...

Schwarzarbeit eingebämmt

über noch Möglichkeit vorherrscht. Die Handwerksmeister der bürgerlichen Fraktionen...

Gleichstellung der Feuerbestattung mit der Erbbestattung

inwieweit durchzuführen, daß die Gebühren für Feuerbestattung aufzuheben sind.

gegen den Abbau der Wohnungswirtschaft

durch die Verordnungen des preussischen Wohnungsministers ausgeführt. Sehr langsam begründete Herr Stoll...

Abg. Meyer-Solingen

ausgesagt. Er stellte fest, daß es den Kommunisten nicht darauf ankomme, wirklich den Mietern zu helfen...

Warum die Flotte zerbrach?

Ein proletarisches Kriegstagebuch. Die Konjunktur für Memoiren der Generale und Staatsmänner des Weltkrieges ist vorüber...

Dieses Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters ist unter dem Titel "Warum die Flotte zerbrach"...

Der Deutsche Rundfunk die größte Funkzeitchrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bakterteil...

Als dann im September 1917 Stabsarztgugel auf der Bahnhöhe die beiden Matrosen durch einen schändlichen Vorkommnis...

Der Abend

Nr. 48.

Donnerstag, den 8. Dezember 1927.

9. Jahrgang.

Der Greis.

Novelle von Jiri Wolker.

Er wohnte im letzten Häuschen hinter dem Dorfe knapp beim Walde. Das Dorf war auf dem Gipfel eines Berges aufgebaut, der steil aus einer unübersehbaren Ebene emporstieg; deshalb konnte der Greis von seinem Fenster aus weit und breit sehen. Die Leute nannten ihn den „alten Sova“ und hatten mit ihm zu tun, weil er ein alter Griesgram war.

Die Gemeinde war klein und ruhig. Man hätte sagen können, daß sie unter dem Wasser liege. Während des Tages schwimmen nur ein paar alte Grobmütter mit Rüdtenkörben voll Reispig wie traurige Fische über dem Dorfplatz.

Abends starb alles ab; nur die alten Kastanien knarnten mit ihren Ästen.

Wenn irgend etwas in der Welt passierte, drangen die Nachrichten darüber wie das Echo einer Sage hierher. Jede Begebenheit wuchs durch die mündliche Ueberlieferung zu fabelhaftem Ausmaße an. Die Leute erzählten sie sich so gerne, doch waren sie so weise, keine zu glauben.

Sova war ein großer knochiger Mann mit einem kahlen Schädel und einem weißen Barte. Er stützte sich auf seinen Knotenstock und schleppte seinen Körper wie einen schweren Korb hinterdrein. Er schlief sich um die Häuser herum, meistens jedoch um den Wald.

Er lebte ganz einsam. Wenn die Leute nicht um ihn standen, so stand er noch weniger um sie. Er lebte schon dreißig Jahre in dem Dorfe und war schon als alter Mann hierher gezogen. Weshalb er es getan hatte, wußte niemand bestimmt; nur die alten Weiber erzählten einander, daß er wegen irgend eines Unglücks aus der Stadt hierher geflohen war. Das Unglück erklärte sich jeder anders. Die einen sagten: Die Frau, die anderen vermuteten einen Geldverlust und einige flüsteren sogar: das Krimina.

Seine bunte Vergangenheit hatten die Jahre aber eben gemacht und allmählich wurde er ein gewöhnliches Inventarstück der Gemeinde. Genau so wie die drei Bänke am Dorfplatz oder das Kreuz hinter der Kirche.

Am liebsten sah er am Abend beim Fenster seiner Stube. Vor dem Fenster war ein kleiner Garten, hinter diesem ein Rasenplatz, der zu einem steilen Abhange abbog. Deshalb konnte er den ganzen Horizont mit unzähligen Dörfern und Kirchen, Straßen und Feldbuden gut übersehen. Im Hintergrunde zwischen raucherfüllten Bergen erhob sich die Stadt, die des Abends tausende Lichter entzündete. Während des Winters, wenn die Nächte besonders dunkel waren, strahlte der Glanz der elektrischen Lampen bis in seine Fenster und drang durch sie wie ein nattes Hell Dunkel auf die wurmstichigen Möbel.

Zu dieser Zeit schaute Sova in die Gegend hinaus und seine Augen, denen das Alter merkwürdig wenig angetan hatten, nahmen einen besonders lebhaften Glanz an. Er ähnelte einem alten Jagdhunde, der das Rufen der Hundeführer und das Gellen der Jagdhörner vernimmt, aber nicht von der Stelle kann. Er saß auf einem niedrigen Schemel oder ging mit übereinandergelegten Händen im Dunkeln um den Tisch herum, indem er sich an seine Platte stützte.

Im Dunkel vor ihm toste es von den Bahnhöfen mit ihren Sirenen, es leuchteten vor ihm die Kaffeehäuser, Gefängnisse, Kirchen und Bordelle. Zu niemandem könnten ihre Stimmen herüber als zu ihm. Nur in seine Stube drang die ungebändigte Stimme der Ebene, in der sich die Menschen um das Leben herumraufen. Hundertauend Interessen kreuzten einander und liefen einander zuwider und hier — fern von allen — reifte die Erkenntnis, daß das Ziel des Lebens nicht der Sieg, aber der Kampf ist. Der Greis lauschte — lauschte — damit ihm nicht einmal das Aufatmen der Lokomotiven entgehe, die irgendwo in der Ferne durch die Nacht brannten.

Er war ungeheuer alt. Er selbst wußte schon nicht, wie alt. Sein ganzer Körper versagte ihm außer den Augen, den Dienst und dazu

besaß er einen hartnäckigen Sinn: er wollte leben. Wenn er sich während der langen Abende niederlegte, und auf das zerstreute Lichtfeuer unter sich hinstarrte, packte ihn eine schreckliche Sehnsucht. Er wollte sich wieder und wieder jener Welt bemächtigen, er hörte ihr Rufen, wie sie ihn lockte: Komm! Komm! Er stellt sich die Stadt ähnlich dem Brotteige vor, dem man zu nie dagewesenen Formen kneten konnte. Durch sein Haupt schwebten Tausende von Plänen, die er in seiner Verlassenheit schmiedete.

Er fühlte die Kraft eines Heerführers, der in einer einzigen Schlacht die ganze Welt für das gerechteste Königreich erobern wollte. Er kam auf Finanzpläne, durch die die Welt in vollständige Sklaverei unterworfen werden könnte. In seinem Herzen tobte eine Leidenschaft, durch welche er alle Frauen, in einen wahnsinnigen Harem fesseln würde. Er wußte, wie man die Massen anfeuern sollte, um sie durch die Gassen zur Revolution zu führen.

Dann aber blickte er auf seine Hände und er mußte sich eingestehen, daß sie zuammengeschrumpft und blutleer waren, er betrachtete seine Füße und erstarrte über ihre Kraftlosigkeit, er prüfte seine Kraft und stellte fest, daß sie zur Not ausreichte, um die morschen Reste seiner Hände und Füße zu bewegen.

Das Leben, in welches der Mensch seine Kraft strömen läßt, kam ihm wie ein Traum vor. Es war ein fürchterlicher Traum und er mußte mit ihm auf Leben und Tod kämpfen. Er wußte, daß man die Träume morden müsse und er wußte auch, daß man sie einzig dazu tötet, daß man sie verwirklicht.

Aber er war ein Greis. Wenn auch sein Wille ewig blieb, und das eiserne Anziehen magnetischer Horizonte fühlte, so war sein Körper doch nur ein Fehlen, der um seine morschen Knochen flatterte.

Einmal war er jung gewesen. Er hatte fünf Söhne gehabt, die alle ums Leben gekommen waren. Einer als Ingenieur in der Grube, der zweite als Reisender in der Sahara, der dritte als Soldat im Kriege, der vierte durch die Syphilis, der fünfte hatte sich eine Fabrik errichtet und war bei einem Streite von den Arbeitern getötet worden. Dieser letzte hatte einen Sohn, der nach dem Tode des Vaters Träger im Hamburger Hafen geworden war. Dieser war die einzige Verbindung des Großvaters mit der Welt. Der Enkel sandte ihm jeden Monat Geld und zum Neuen Jahr einen Brief.

Der Greis überlas seine Briefe rasch und legte sie beiseite. Er hatte sie nicht gern vor Augen; sie riefen in ihm den Neid wach. Er sah Häfen und Schiffe, mit Negern, mit Engländern und ungeheure Kisten voll Zitronen, Webwaren, Baumwolle und Kaffee. Er erblickte Meere, die durch die silbernen Ketten gefesselt wurden, welche die transatlantischen Dampfer in ihre Wellen hineinstreuten. Schließendlich gewahrte er sich selbst in der ertrunkenen Stube mit der Pendeluhr, die von Zeit zu Zeit mit den Zähnen tickte, als ob ihr kalt wäre.

Von der unerbittlichen Wirklichkeit erwürgt, fiel er zu Boden und schrie verzweifelt in seinen vier Wänden:

„Hilfe! Ich will leben! Ich will leben!“

Niemand kam. Niemand hörte ihn. Er mußte sich allein den kalten Schweiß von der Stirne wischen, er mußte sich allein beruhigen.

Er lief aus der Hütte und hinkte nach dem Walde. Im Winter und im Sommer begegnete ihm die Dorfbewohner, er trug stets die gleichen Kleider, hohe Stiefel, einen Knotenstock, der seinem Aussehen nach für einen Reisenden passend gewesen wäre, der die unwegsamsten Gegenden zu durchqueren willens ist, den Gange nach gleich er einem Krüppel.

Inzwischen leuchtete die Ebene in einer Flut von Lichtern auf, die Dörfer schliefen an der Landstraße wie schwangere Frauen und in den Städten explodierten Revolutionen wie entzündete Pulvermagazine.

Da geschah es, daß unverhofft der Briefträger an die Türe der Sova'schen Hütte pochte. Es war weder vor dem ersten, noch gegen das Neujahr zu. Der Greis schüttelte verwundert sein Haupt, als er in den Gang trat, um zu öffnen.

Anekdoten von Dieben.

Mr. Mallinson kam plötzlich ein schrecklicher Gedanke. Er war mit seiner Frau unterwegs zum Kino, als ihm einfiel, daß er den Kohlenteller nicht abgeschlossen hatte. So ging er zurück, drehte den Schlüssel im Schloß um, ließ ihn in seine Tasche gleiten und lenkte seine Schritte wieder zum Kino.

Als er drei Stunden darauf sein Heim erreichte, fand er den Herrn Nachbar in einem Zustande höchster Empörung vor.

„Was haben Sie denn nur?“ fragte Mr. Mallinson. Wutschnaubend antwortete der andere: „Da, wissen Sie denn nicht, daß Sie meine Frau in Ihrem Kohlenteller eingeschlossen haben?“

Ein Bettler wurde in einem Restaurant von dem Wirte schroff hinausgewiesen. Vor der Tür traf er einen Kollegen, dem er von der Härteigkeit des Wirtes berichtete.

„Gott soll ihn strafen!“ rief der Kollege, entrüstet. „Er hat ihn schon gestraft!“ sprach darauf jener und holte aus seiner Tasche einen schönen silbernen Köffel hervor, den er wohlgefällig betrachtete.

„Ich werde den Dieb leicht herausbekommen,“ sagte der bestohlene Bauer zu seinem Gesinde. Dann gab er jedem einen genau 5 cm langen Strohalm in die Hand, befahl ihm mit der Faust zu umschließen und ihn in der Faust mit dem warmen Atem anzubläsen. Darauf ließ er sich alle in einem weiten Kreis aufstellen.

„Ich gehe jetzt in das Nebenzimmer“ erklärte er mit großer Bestimmtheit, „bete ein Vaterunser für den Dieb und wenn ich dann wieder zu euch trete, wird der Strohalm in der Hand des Diebes um einen Zentimeter gewachsen sein.“

Als er wieder heraustrat, ließ er sich die Strohhalme zeigen und fand den Strohalm des Großknechtes um einen Zentimeter verkürzt. Dem Großknecht hatte das böse Gewissen geraten, von dem Halm soviel abzubeißen als nach den Worten des Bauern wachsen sollte.

Aus dem Kieler Strafgefängnis war ein Einbrecher ausgebrochen. Zum Abschied hinterließ er folgenden Zettel:

„Die Lage ist zu günstig,
Ich konnte dem nicht widerstehen
Ich mußte gehen
Auf Wiedersehen!“
Heinrich Kröger.

In einem hofmeisnerischen Pastorat war eingebrochen worden. Der Herr Pastor fand in seinem Hühnerstall nichts mehr vor, als einen Zettel mit dem Vers:

„Der liebe Gott ist überall,
Nur nicht in dem Hühnerstall.“

Vor Gericht sprach ein Spitzbub mit seinem Verteidiger und wurde im Laufe des Gesprächs recht kollegial. Dem Verteidiger wurde das schließlich peinlich.

„Seien Sie doch etwas reservierter und setzen Sie sich doch“, sprach er zu dem Spitzbuben, „man weiß ja schließlich gar nicht mehr, wer von uns beiden ein Rechtsanwalt und wer ein Spitzbube ist.“

Reitner Krausemierz fühlte sich krank. Er nahm einen Arzt. Der sagte, es sei der Magen und quälte Krausemierz mit gräßlich schmeckenden Mixturen. Da nahm er einen anderen Arzt. Der sagte, es sei die Leber und verbot Krausemierz das Biertrinken. Da nahm er einen dritten Arzt. Der vierte wiegte sein Haupt und hüllte sich in diplomatisches Schweigen.

„Na, plagte da Krausemierz los, „ich habe lieber einen Einbrecher bei mir als einen Arzt. Denn bei einem Einbrecher kann ich wenigstens feststellen, was mir fehlt. Ihr Aerzte könnt es mir ja doch nicht sagen.“

Humor

Unsere Kleine hatte ihren Wunschzettel für Weihnachten in einen mit zehn Pfennig frankierten Umschlag gesteckt, mit Absender und Aufschrift: „An das liebe Christkind im Himmel“ versehen und eigenhändig in den Briefkasten geworfen. Am nächsten Morgen lag der Brief in meinem Schließfach, mit der postamtlichen Bemerkung versehen: „Ungenügend frankiert. Aus!“

Auf der Kanzel. Ein Prediger hält in der Dorfkirche eine Predigt über die Sonntagsruhe. „Wir leben in einer verderbten Welt,“ sagte er, „kei Mensch kümmert sich mehr um das Ruhegebot des Sonntags.“ „Sehe ich doch von dem Platz, auf dem ich stehe, auch heute wieder durch das Fenster eine Schar von jungen Burschen, die Fußball spielen.“ „Verzeihung, Herr Pfarrer,“ unterbricht ihn ein auf einer der letzten Bänke sitzender junger Mann, „können Sie vielleicht auch von der Kanzel aus sehen, wie die Partle steht und wer die besten Siegesaussichten hat?“

„Aberdings.“ „Weißt du, ohne Geld kann man wirklich nichts machen.“ — „Das sehe ich nicht ein! Ohne Geld kann man doch Schutden machen.“

Cheglich.



„Ach, Mann, ich habe nie ein Vergnügen!“
„So? Du warst vorgestern im Konzert, gestern auf einem Ball und heute im Theater.“
„Aber mit dir.“

Nun weiß er's.



„Wie heißen Sie, bitte?“
„Szejpegowotzeweice!“
„Wie schreibt sich das?“
„Wie es ausgesprochen wird!“

Stoffverbrauch der Damenkleider.



Zurück zur Natur.

Der Briefträger übergab ihm ein Telegramm. Der Greis nahm es lange von einer Hand in die andere. Das weiße Papier wuchs und füllte bald die ganze Stube aus. Es gitterten ihm die Hände und es schien ihm, daß das Telegramm jeden Augenblick schwerer werden würde.

Er öffnete es mit Anstrengung aller seiner Kräfte, dann las er: „Ihr Enkel Franz Sosa ist bei der Teilnahme an einem Arbeiteraufstand erschossen worden. Polizeidirektion Hamburg.“

Der Greis überlas nochmals und dann dachte er nach. „Er war zweiundzwanzig Jahre alt, sprach er zu sich, „und ist gestorben. Bei einem Arbeiteraufstand.“

Er blickte zum Fenster hinaus. Er sah vor sich die Weltebene wie ein tosendes Meer. Er hörte die Stimmen der Feldtrompeten, der Hämmer, der Glocken. Er sah Fabriken mit rauchenden Kaminen, Arbeiter in Gewölben, Schutzleute auf den Straßen und Feiglinge in Palästen. Er sah Millionen Elender, welche die Not ermordeten, er sah Millionen anderer, die sie daran hinderten; entweder deshalb, weil sie sich gern mäzteten, oder weil sie sich gern um ihr weiches Herz einen papiernen Heiligenschein klebten. Hauptsächlich aber deshalb, weil es keinen Sieg gäbe, wenn es keinen Kampf geben würde, und weil es keinen Kampf gäbe, wenn es keine Feinde geben würde.

Er hörte die Stimme der Welt, die wegen Unrechts um Hilfe rief. Er verstand die Aufforderung der Erde, die da schrie:

„So bemächtigt euch doch meiner, ihr Männer!“

Es wurden ihm die Augen hell. Auf Greisenart hatte er einst Sehnsucht empfunden, sich der Welt auf tausenderlei Art zu bemächtigen. Heute erkannte er, daß dies nur auf eine Art möglich sei: so wie es die Welt wünscht.

Er hörte die Stimme, die zu den Waffen rief. Er hörte die Herzen, die zum Vornmarsche schlugen.

Er wußte, daß zum Kampfe junge und starke Männer notwendig wären. Seine Muskeln aber waren stets gleich morsch, seine Füße wankten und seine Hände gitterten.

Deshalb fand er jetzt ein tapferes Wort. Er sprach:

„Möge ich sterben!“

Er sprach es wie ein Soldat, der seinen Kommandanten um eine neue Waffe bittet — indem er seinen Körper wie eine zerbrochene Lanze in einer Ecke des Zimmers niederfallen ließ.

(Aut. Uebersetzung aus dem Tschechischen).

Zirkus Busch.

Dem Fremden, der nach der Reichshauptstadt kommt, ist „Zirkus Busch“ längst dem Namen nach vertraut. Seinem Begründer, dem jetzt verstorbenen Paul Busch, der im Januar achtundsiebzig Jahre geworden wäre, war es an der Wiege nicht gelungen worden, daß er dereinst ein Meister im geharkten Sande werden würde. Er entflammte einem Berliner Bürgerhause, sein Vater war Weingroßhändler, seine Mutter eine Predigerstochter aus bekannter märkischer Adelsfamilie. Der Sohn sollte Kaufmann werden; aber seine Liebe gehörte den Pferden, und nachdem er den Krieg von 1870-71 als Freiwilliger bei den Gardekürassieren mitgemacht hatte, entdeckte er seine Begabung für die Reitkunst. Er ging als Reitlehrer nach Rußland, und dort wurde der bekannte russische Zirkusdirektor Samonoff auf ihn aufmerksam und engagierte ihn als Schulkreiter. Nun begann für Paul Busch ein buntbewegtes Künstlerleben, das ihn fast in alle Länder Europas führte. In Odessa lernte er im Jahre 1881 seine spätere Gattin Barbara Grabe kennen, die dort als gezeierte Schül- und Parforcereiterin unter ihrem Künstlernamen „Miß Constanze“ auftrat. Gemeinsam mit ihr und der dreizehnjährigen Tochter seiner Gattin, die später die Frau des bekannten Schulkreiters Georg Burghardt-Footit wurde, begründete Busch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Malmö einen kleinen Zeltzirkus, dessen ganzes Programm von dem Besitzer, seiner Frau und Tochter bestritten wurde. Durch eisernen Fleiß und dank der hervorragenden organisatorischen Begabung gelang es Busch, nach einigen Jahren in Hamburg einen festen Zirkus zu erbauen. Im Jahre 1889 gastierte er zum erstenmal in Berlin; sein Zirkusgebäude an der Friedrichsbrücke, den heutigen Zirkus Busch, eröffnete er am 24. Oktober 1895.

Buschs Programme waren bald eine Sehenswürdigkeit. Neben seinen ausgezeichneten Freiheitsdressuren, bei denen er bis zu hundert Pferde gleichzeitig in der Manege vorführte, waren es hauptsächlich die von ihm ins Leben gerufenen großen Ausstattungspantomimen, die die Berliner in Scharen anlockten. Seine besondere Spezialität war die Wasserpantomime, für die er durch die

Anlage der bis zu sechs Meter Tiefe versenkbaren Manege die technische Grundlage schuf. Noch nie zuvor hatte Berlin zu jener Zeit Schaustellungen von solchem Pomp, von so verblüffenden Licht- und Wassereffekten gesehen. Auch mit dem geschäftlichen Erfolg seiner Unternehmungen konnte Busch vollauf zufrieden sein, und als Renz seinen Zirkus aufstößte, übernahm er die Gebäude in Hamburg und Breslau.



Paul Busch

Während seine Frau Constanze die artistische Leitung innehatte, war das Arbeitsfeld Paul Buschs die geschäftliche und kaufmännische Leitung seiner Unternehmungen. Als umsichtiger Geschäftsmann sorgte er nicht nur für seinen Luftflieg, er war auch stets auf das Wohl seiner Artisten und Angestellten bedacht. So bestimmte er in seinen letzten Verfügungen, daß bei seinem Todesfall der Zirkus nicht geschlossen werden solle, damit die zahlreichen Artisten und Angestellten des Zirkus Busch keinen Gagen- und Lohnausfall erleiden sollten. Seine älteste Tochter Paula, die seit einigen Jahren das Unternehmen ihres Vaters leitet, wird den Zirkus im Sinne ihres Vaters weiterführen.

Das Licht.

Von Knud Andersen.

Wenn Sie sich eine Küstenfahrt nach Brasilien durch perlmutt- farbene Lagunen so geheimnisvoll vorstellen, wie die rätselhaften Verästelungen einer Frauenseele, will ich Ihnen nur sagen, daß das Leben auf dem englischen Auswandererschiff „Parana“ so farblos und lärmend war, daß Tage und Nächte in einem betäubenden Taumel verflohen, und man sich kaum besinnen konnte.

Was in aller Welt ich dort sollte, wußte ich nicht. Teht weiß ich es.

Es wunderte mich, daß ein so ausgeprägter Segelschiffer wie der alte Tom dies Leben aushalten konnte; aber er konnte es scheinbar, denn er war zwei Jahre lang an Bord gewesen. Er und der junge Henry trosteten Wind und Wetter.

Daß der junge Henry so lange an Bord gewesen war, wunderte mich weniger, denn er verdiente kein besseres Schicksal — er verdiente gar nichts — ja — etwas verdiente er — und das gründlich und unbarmherzig.

Auf einem Segelschiff wären seine Tage bald gezählt gewesen. Auf der „Parana“ hingegen wurde ein jeder gebuddet, der nur bleiben wollte. — Henry war nicht unbegabt. Ich habe selten gesehen, daß jemand mit derartig gewinnendem Wesen einen andern um Geld pressen konnte. Andererseits war seine Geringschätzung des Mammons sehr sympatisch. Außerdem war er recht feinfühlig. Jeder Angriff auf seine Ueberzeugungen erfüllten ihn mit heiligem Jorn, denn er stammte aus Suffolk.

Ja, entschuldigen Sie — aber ich haßte ihn mit meinen schwachen Fähigkeiten zum Hassen. Das einzige Licht dieses ganzen Zeitabschnitts war der alte Tom. Er leuchtete. Ja, das tat er, aber es entging auch nicht meiner Aufmerksamkeit, daß er herabbrannte wie eine Kirchenkerze, langsam, aber sicher, mehr und mehr. Immer war er bemüht, den jungen Henry dazu zu bewegen, an Bord zu bleiben, und stets begleitete er ihn mit schweren Blicken auf den wüsten Landtouren, und immer wieder logte er den schlecht gehaltenen Burichen an Bord.

Anfangs fand ich das Verhältnis hübsch; als ich aber nach einiger Zeit gewahrte, wohin das führte, versuchte ich eines Morgens in Santos, den alten Tom dazu zu bewegen, diese herabwürdigende Freundschaft doch endlich aufzugeben. Darauf sah er mich wie einen Fremden an, suchte mit den Schultern und machte lehrte.

In diesem Augenblick fuhr ein giftiger Gedanke durch mein Gehirn. Wie ein Pfeil bohrte er sich in meine Gedanken und tötete den letzten Rest meiner Sympathie für Tom. Das einzige Licht, das auf der „Barana“ beleuchtet hatte, war nun für mich erloschen, die einzige Blume, die in dieser Grube von Schinderei und Rohheit gedüftet hatte, war verweltet.

Von diesem Augenblick an, sehnte ich mich zurück nach den großen Fahrten, nach dem spannenden Leben auf einem Djeansegler, wo es von Eiden und Prügeleien widerhallte, aber wo die Luft gesund und stark war, wo Männer auch wirklich Männer waren.

In Rio kamen sie eines Abends an Bord. Der alte Tom trug seinen Kameraden aufs Schiff. Henry war ganz wild — raste. Er hatte eine Schlägerei mit einem Brasilianer gehabt und schäumte vor Rachegier. Es wurde spät, bis in ihrem Verschlag Ruhe eintrat.

Am nächsten Morgen war der junge Henry verschwunden. Uns war das ganz gleichgültig. Als wir dann erfuhren, daß er ein Messer zwischen die Rippen bekommen hatte, fanden wir kein Wort des Mitleids.

Ich betrachtete Tom, als die Botschaft uns überbracht wurde, aber er verriet mit keiner Miene seine Gefühle. Er war eine alte verhärtete Ratte.

Um zwei Uhr nachts sollten wir in See gehen und ich begab mich zeitig in meine Kajüte. Gegen Mitternacht erwachte ich plötzlich und hörte wie Tom herumpolierte. Dann sah ich ihn sich wie einen Dieb bewegen, während er seinen Sack auf die Schulter nahm. Im Schein der Hängelampe sah er noch wüßler aus als gewöhnlich. — Jetzt wollte ich ihm aber doch den letzten Gruß bieten — ihm die letzte Mahnung erteilen.

„Wohin willst du mit dem Sack?“ fragte ich gleichmütig. „Willst du wegen dieses Kaufjungen auch noch ausreisen?“

Ich hatte eigentlich erwartet, daß er die Flucht ergreifen würde. Dann suchte mich sein merkwürdig schwerer Blick und er nickte bestätigend. Es war der Blick eines sehr einsamen alten Mannes. Mir wurde ganz sonderbar zumute. Seine alten Seemannsaugen spiegelten alle Tiefen eines Lebens unter Segeln.

„Und du hast achtzehn Monate Feuer zugute“, sagte ich eindringlich, „schämest du dich?“

Ich merkte, wie meine Stimme vor Verbitterung bebte, aber er hatte wirklich nichts Besseres verdient. Er schaute nur in die Nacht hinein, als ob ich irgendeine fremde Sprache redete, die er nicht verstand.

„Bleib doch bei uns“, sagte ich milder. „Laß den Bengel doch freier sein. Er hat lange genug sein Schicksal herausgefordert, aber dich können wir nicht entbehren.“

Da leuchteten seine alten Augen einen Moment auf — das war als ob Licht einsam und geduldig auf dem Grunde einer ungeheuer tiefen Grube leuchtete.

„Er — ist — mein Sohn“, flüsterte er heiser und schlingerte langsam aus seinem Verschlag heraus . . .

Weiblicher Spionagedienst im Kriege.

Der frühere Beamte des französischen Geheimen Dienstes Raoul Deboissigne macht in seinem in Amsterdamer „Telegraaf“ veröffentlichten Memoiren interessante Mitteilungen über die Teilnahme von Frauen am deutschen Spionagedienste im Weltkrieg. Nach seiner Statistik wurden während der Kriegsjahre nicht weniger als 11 000 weibliche deutsche Spione von Vertretern des französischen Geheimen Dienstes verhaftet. Nur ein kleiner Teil von ihnen — hier vermischen wir leider eine genaue Zahlenangabe — ist erschossen worden. Man kann ohne weiteres annehmen, daß es dem Pariser Geheimen Dienste günstigstenfalls geglückt ist, die Hälfte aller wirklich beschäftigten Spioninnen bei dieser oder jener Unvorsichtigkeit auf früher Tat zu ertappen. Selbst bei vorsichtigster Schätzung müßte man also mit mindestens 20 000 deutschen Mädchen und Frauen rechnen, die teils aus falsch verstandenem Patriotismus, teils aus Gewinnsucht oder selbst aus Not sich in den Dienst der Kriegspolitik gestellt haben. Wir haben hier eins der moralisch dunkelsten Kapitel der Kriegsgeschichte vor uns, das auch als eine lehrreiche Illustration der sogenannten „Großen Zeit“ gelten kann, da diese Mädchen und Frauen, wenn sie etwas erfahren wollten, wohl vielfach ihre Frauenehre aufs Spiel setzen mußten. Gleichzeitig ist

die Frage nicht unwesentlich, welche ungeheuren Gelder sich der Deutsche Geheimen Dienst diese Spionagearbeit kosten ließ, ganz abgesehen davon, daß außer diesen weiblichen Personen noch ein weit größeres Heer männlicher Spione unterhalten wurde, von denen viele ebenfalls ihren Wagemut bei den Gräben von Versailles oder Vincennes mit dem Tode gebüßt haben.

Abenteuerliche Schicksale lernen wir aus dieser Spionagechronik kennen. Selbst von einem Spionagedienste, dessen Motiv eigentlich Liebe war, weiß Deboissigne zu berichten. Die Liebe, die sich unter Kairos schwülem Himmel entspann und am Graben des Versailles Schlosses ihr tragisches Ende fand, ist das Leitmotiv der Geschichte von Mata Hari, dem Mädchen aus dem Wunderlande des Ganges, die mit ihren Eltern nach Kairo gekommen war und hier den im Spionagedienste stehenden deutschen Grafen von Speck kennen lernte. Sie wurde seine Geliebte und begleitete ihn durch ganz Europa überallhin, wohin sein Dienst ihn führte. Mit der ganzen Blut ihrer orientalischen Seele liebte sie den deutschen Grafen und war doch nur sein Werkzeug, dessen Sprachbegabung er talblütig ausnützte, um durch sie den deutschen Generalstab wertvolle Informationen zu verschaffen. So konnte er natürlich nichts dagegen haben, wenn sie auch anderen Männern ihre Günstigkeit, die im Liebesrausche mehr ausplauderten, als der Graf mit anderen Mitteln jemals hätte erfahren können. Ein Schleier liegt darüber, ob Mata Hari sich freiwillig aus Liebe zu dem Grafen prostituiert hat oder von ihm zur Hingabe an andere Männer, aus deren abgekauften Wissen er Vorteil ziehen konnte, gezwungen worden ist. Jedenfalls dauerte das Verhältnis auch an, als der Krieg ausbrach und Graf von Speck eine Funktion im Deutschen Geheimen Dienst übernahm. Es kam Mata Hari zugute, daß sie als geborene Indierin britische Untertanin war und deshalb ohne weiteres über die Schweiz Zugang zu den Ländern der Entente hatte. Graf von Speck verschaffte ihr jetzt — natürlich nicht aus seiner Tasche, sondern aus Reichsmitteln — ein fürstliches Honorar von 50 000 Goldfranken wöchentlich. So konnte Mata Hari am vornehmen Boulevard Hausmann in Paris eine luxuriöse Wohnung unterhalten, in die sie während ihres Pariser Aufenthaltes höhere Offiziere der Ententeheere, die sich auf Bergnütigungsurlaub in Paris aufhielten, aus den besseren Anführerlokalen im eigenen Auto führte, um sie hier während eines Schäferstündchens politisch auszufragen.

Dem Französischen Geheimen Dienste war ihr Verhältnis zum Grafen von Speck aus den Vorkriegsjahren nicht unbekannt geblieben. Mata Hari wurde deshalb nicht nur ständig beobachtet, sondern man wußte ihr auch während dieser Schäferstündchen durch französische Späher, die Bergnütigen und Dienst geschickt miteinander verbanden, Nachrichten zuzuschicken, die die Berliner Regierung irreführen sollten. Man schritt daher in Paris garnicht einmal ohne weiteres brutal gegen sie ein, sondern ließ sie selbst einmal mit einer Verwarnung über die spanische Grenze entweichen, als man durch einen nächtlichen Einfall englischer Militärpolizei in ihre Wohnung einen völlig betrunkenen englischer Generalmajor aus ihren Armen befreit hatte, der zuvor in einem Tansjak in der Rue Fontaine den ganzen Abend nur mit ihr getanzt hatte.

Erst ihre Rückkehr nach Paris wurde Mata Hari zum Verhängnis, denn inzwischen war so viel Beweismaterial gegen sie zusammengetragen worden, daß ihr der Prozeß gemacht werden konnte. Das Kriegsgericht verurteilte sie zum Tode. Sie hatte deutsche Mißgünstige, die sich damals gleichfalls in Paris aufhielten, aber sie weigerte sich standhaft, ihre Namen anzugeben. Noch kurz vor ihrem Tode erklärte sie bei einem Verhör im Gefängnis: „Ihr verlangt, daß ich diejenigen verrate, denen ich treu gedient habe. Ich weiß, daß ich erschossen werde, aber mit diesem Fleck auf meinem Charakter will ich nicht sterben.“ Es handelte sich damals um eine Verschwörung, um den General Petain, den Verteidiger von Verdun, durch ein deutsches Flugzeug hinter die deutschen Linien in Gefangenschaft zu führen. Später konnten die Namen der beteiligten deutschen Spione aus den hinterlassenen Papieren der Mata Hari festgestellt werden. Sie sind dann ebenfalls, sieben an der Zahl, gefangen genommen und erschossen worden.

Am Schloßgraben zu Versailles fand Mata Hari ihr Ende. Als der Gefangenenwagen sie dorthin brachte, legte sie ihre schönste Abendtoilette an. Sie lehnte es ab, sich die Augen verbinden zu lassen, und ging, ihr Lieblingslied singend und noch mit ihren langen Handschuhen einen Abschiedsgruß winkend, unerschrocken in den Tod. Ihr Geliebter aber, der die moralische Schuld an ihrem Tode trug, saß in Sicherheit in der Wilhelmstraße in Berlin.

Es ist eins der romantischsten Kapitel aus einem ungeheuren Sumpfe, das Deboissigne hier schildert. Dabei sitzt nicht das unglückselige Weib, sondern ein ganzes System, das in allen am Kriege beteiligten Ländern herrschte, auf der verdienten Anklagebank.

